

Immer schon vertrieben

Christiane Hoffmann, Journalistin und stellvertretende Regierungssprecherin, wanderte für ihr Buch »Alles, was wir nicht erinnern« auf dem Fluchtweg ihres Vaters aus Schlesien

VON ANDREAS KOSSERT

Rosenthal zählt knapp sechshundert Einwohner. Eine Dorfkirche, mehrere Dutzend Bauernhöfe, ein Wirtshaus. Ein Dorf irgendwo in Deutschland. Hier lebt Familie Hoffmann, seit Jahrhunderten. Bis zu jenem Montag, dem 22. Januar 1945: ein »Augenblick, der alles veränderte und alles bestimmte, die Urszene unserer Familiengeschichte«.

Christiane Hoffmann erzählt von einer Flucht aus Schlesien. Nach 1945 verlieren Rosenthals Einwohner gemeinsam mit 14 Millionen anderen Deutschen ihre Heimat östlich von Oder und Neiße. Die Erinnerung an die verlorene schlesische Welt begleitet auch Christiane Hoffmann seit Kindertagen, wenn sie unter dem Küchentisch den Erwachsenen lauscht. Als Kind und Enkelin spürt sie deren Schmerz, »und so lernten wir die Heimat als etwas immer schon Verlorenes kennen, etwas, das nur unsere Vorfahren kannten, das wir selbst aber nie gehabt hatten und niemals haben würden. Die Heimat war ein Sehnsuchtsland, ein Paradies, aus dem wir immer schon vertrieben waren.« Rosenthal bleibt jahrzehntelang der Bezugspunkt für die Familie. Die existenzielle Erfahrung der Flucht vermittelt den Hoffmanns die unausgesprochene »Gewissheit, dass man von heute auf morgen, von einer Stunde zur nächsten alles verlieren kann, Haus und Hof, Söhne, Brüder und Eltern, Heimat und sogar die Erinnerung«.

Alles, was wir nicht erinnern erzählt auch eine deutsche Familiengeschichte: Die 1967 geborene Journalistin fragt darin nach der Bedeutung von Flucht und Heimatverlust für ihre Verwandten und für sie persönlich. Sie wächst zwar in Wedel bei Hamburg auf, aber: »Rosenthal blieb der ferne Fluchtpunkt meines westdeutschen Lebens.« Äußerlich ist die Autorin angekommen, mit einem selbstbestimmten, kosmopolitischen Lebensentwurf: viele Jahre Korrespondentin und Redakteurin bei der *FAZ* und beim *Spiegel*, seit ein paar Wochen stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung. Doch ihre eigene Rastlosigkeit führt sie auf die große Leerstelle in der

Familiengeschichte zurück: die Flucht. Und wenn die familiären Wurzeln außerhalb des heutigen Deutschlands liegen, wirft diese Zäsur auch Fragen an die eigene Identität auf.

Als Christiane Hoffmanns Vater 2018 stirbt, entschließt sie sich daher, die Fluchtroute des damals Neunjährigen von 1945 selbst zu gehen. Von Rosenthal bis ins Egerland begibt sie sich auf persönliche Spurensuche. »Ich kenne diese Straße. Ich laufe

»Schuld ist
selten offen ein
Thema,
Schuld wird
immer
verrechnet«

CHRISTIANE HOFFMANN

durch die Albträume meiner Kindheit.« Auf seinem Fluchtweg denkt sie über die überlieferten und die nicht erzählten Geschichten nach, hält Zwiesprache mit ihrem verstorbenen Vater. »Ich trete das Erbe an, das Du zurückgewiesen hast, ich gehe noch einmal den Weg Deiner Flucht, ich nehme an Deiner Stelle Abschied von Rosenthal, den Abschied, den Ihr nie nehmen konntet. Ich bin krank von dem Heimweh, das Du nie hattest.«

Zugleich erzählt sie die Geschichte des polnischen Rosenthal, heute Różyna. Krieg, Besatzung, Vertreibung als kollektive polnische Erfahrung prägen auch die neuen Bewohner, etwa Familie Piwiński, die 1945 aus Białogóra in der heutigen Ukraine ins Dorf kommt. Die ehemalige Zwangsarbei-

terin Stasia schlägt es 1945 ebenfalls nach Schlesien, weil sie nicht mehr in ihre Heimat Galizien zurückkehren kann. »Wir waren dazwischen. Zurück konnten wir nicht, und hier waren wir nicht fest«, sagt sie über ihr neues Leben im einstigen Feindesland. Rosenthals heutige Bewohner teilen als einstmalige Entwurzelte diese Elementar-Erfahrung des 20. Jahrhunderts mit den deutschen Schlesiern.

Wie Millionen Deutsche wächst Christiane Hoffmann in einer Familie ohne Gräber auf, ohne Erbstücke. Einzig seine Fluchtgeschichte vererbt der Vater, und diese geht nach 1945 weiter. Als Flüchtling wird ihm das Gymnasium verwehrt, er will jedoch unbedingt dazugehören, lernt sogar Platt, arrangiert sich irgendwie. Sein selbst errichtetes Eigenheim verlässt er nicht mehr: »ein Bollwerk gegen die existenzielle Unsicherheit«. Manchmal jedoch wird er wieder zum echten Schlesier, etwa in seiner Liebe zur Küche seiner Heimat, zu Hefeklößen mit Kirschsuppe und zu Mohnkuchen.

»Das halbe Leben habe ich geglaubt, ich sei allein mit meinem Rosenthal, dann verstand ich, dass Vertreibung ein deutsches Schicksal ist. Jetzt weiß ich: Wir sind sehr viele. Doch darin liegt überhaupt kein Trost.« Denn Hoffmann beschreibt ein immer noch weithin unbekanntes Kapitel der Geschichte, oft unsichtbar für die Mehrheitsgesellschaft. Ihr gelingt dabei **ein erstaunlicher Zusammenklang aus individuellem Erlebnis und kollektiver Erfahrung von Flucht und Heimatverlust**. Auf ihrer Wanderung **vermisst sie zugleich Schritt für Schritt die historische Versehrtheit Mitteleuropas**. Zudem endet Flucht nicht mit dem physischen Ankommen, sondern betrifft auch die Nachkommen: Das führt dieses Buch **eindrucksvoll** vor. Und auch der lange Weg des seelischen Ankommens kann trügerisch sein: Manchmal endet die Flucht nie.



Christiane Hoffmann:
Alles, was wir nicht erinnern
Zu Fuß auf dem Fluchtweg
meines Vaters;
C. H. Beck, München 2022;
279 S., 22,- €,
als E-Book 16,99 €